

Wassilios Baros

Innovative methodische Zugänge für qualitative Forschung im interkulturellen Kontext

„Forschungen, die im interkulturellen Kontext angesiedelt sind und somit die sprachlichen, kulturellen und sozialen Grenzen überschreiten, stehen vor großen Herausforderungen, die [...] vor allem in den Bedingungen der Forschungsfelder und der Eigenart der verschiedenen, beteiligten Kontexte begründet sind. Der Einsatz qualitativer Methoden schützt nicht davor, ungleiche Konzepte ins eins zu setzen, Vorurteilsstrukturen zu reproduzieren und die Sinnhorizonte der erforschten Gruppen zu verfehlen.“ (Herwartz-Emden 2000: 76)

1 Die interkulturelle Forschungskonstellation im Fokus der Methodendiskussion

Methodenkritik an der deutschsprachigen Migrationsforschung wird bereits seit den 80er Jahren geäußert. So wurden zum Beispiel – um nur einige Kritikpunkte noch mal in Erinnerung zu rufen – die Tragweite der Kategorie Kultur thematisiert und ihr Analysepotenzial für Migrationsstudien angezweifelt (Czock 1988), die Selbsterzeugung der untersuchten Realität durch eine am bipolaren Schema ‚Tradition-Moderne‘ orientierte methodische Vorgehensweise moniert (Bommes 1996; Apitzsch 1990), die den Migrant(inne)n zugewiesene Opferrolle bemängelt (Bender-Szymanski/Hesse 1987), die „Produktion des gläsernen und entmündigten Fremden“ (Griese u.a. 1984) in Forschungsprogrammen der Ausländerpädagogik attestiert und nicht zuletzt die Einseitigkeit im Prozess der Hypothesenbildung und -überprüfung in der administrativen Zwecken dienenden Migrantenforschung offengelegt und scharf kritisiert (z.B. Tsiakalos 1982).

Aktuell scheint der Fokus der Kritik sich eher auf die Frage nach der *Subjektorientierung* und der *Kontextualität* von interkultureller Forschung zu verlagern: Interkulturelle Forschungen zielten häufig auf eine Art objektivierendes „Sprechen-Über“ Migrant(inne)n ab, anstatt darauf ausgerichtet zu sein, die Betroffenen als Subjekte zur Geltung zu bringen. Ferner, fehle es weitgehend an Ansätzen, welche die soziale Eingebundenheit der jeweiligen Forschung kritisch reflektieren, geschweige denn systematisch in den Untersuchungsprozess einbeziehen (Mecheril 1999). Schließlich fänden kaum kritische (Selbst-) Reflexionen über den Begründungs- und Verwertungszusammenhang sowie über die eventuel-

len Verwertungsfolgen von empirischen Untersuchungen statt. Mecheril plädiert in diesem Zusammenhang ausdrücklich für eine Interkulturalitätsforschung als Prozess subjektiver (Re-)Konstruktion im Sinne einer reflexiven Sozialwissenschaft, die die Konstitutionsbedingungen ihrer Erkenntnisprozesse befragt und ihren Ausgangspunkt in den Kategorien und Selbstverständnissen der Betroffenen selbst nimmt. (Nicht nur) Für empirische Forschungen im Kontext von Migration und Interkulturalität ist die Klärung des Zusammenhangs zwischen Gegenstandsverständnis, Wissensideal und Aufgabenverständnis (Kempf 2003) der jeweiligen Forschungsbemühung von entscheidender Bedeutung. Erforderlich für die Fundierung einer subjektbezogenen Migrationsforschung ist dabei eine Fokussierung ihres Gegenstandsverständnisses auf Fragen nach den subjektiven Handlungsbegründungen und Lebensinteressen der Migrant(inn)en. Dieses Gegenstandsverständnis geht mit einem Erkenntnisinteresse einher, welches die Aufgaben der Wissensbildung nicht mit Fokus auf die technische Verwertbarkeit des Wissens definiert, sondern auf die Gewinnung emanzipatorischen Reflexionswissens abzielt. Orientiert sich die Aufgabe der Wissensbildung an der Gewinnung emanzipatorischen Reflexionswissens und richtet man entsprechend das Wissensideal an dieser Aufgabe, dann ändert sich entsprechend radikal auch das Gegenstandsverständnis und entsprechend auch das jeweilige Untersuchungsdesign von Migrationsstudien. Die Untersuchung der gesellschaftlichen Vermitteltheit individueller Subjektivität steht dabei im Mittelpunkt des wissenschaftlichen Interesses im Forschungsprozess (Baros 2008).

Aber von welchem Forschungsprozess ist hier eigentlich die Rede? Wer befragt wen und in welchem Kontext? Bekanntlich kommt empirische Sozialforschung ohne *Kommunikation* nicht aus, und ‚Kommunikation‘ kann Forscher(inne)n in keiner anderen Form vorliegen, als in Form von *Text*. Um Texte analysieren und interpretieren zu können, muss man wiederum – neben den erforderlichen Methodenkenntnissen – über spezielles Wissen bezüglich der jeweiligen Kommunikationsbedingungen und -kontexte verfügen.

Damit sind wir an dem Punkt der Thematisierung von kommunikationsrelevanten Aspekten in interkulturellen Forschungskonstellationen angelangt. Herwartz-Emden kommt das Verdienst zu, die interkulturelle Forschungskonstellation als Kommunikationssituation – in der Macht und spezielle Formen der Asymmetrie zwischen Minderheiten und Mehrheiten immer eine bedeutende Rolle spielen – herausgearbeitet zu haben. In ihren einschlägigen Publikationen (Herwartz-Emden 2000a; 2000b; 2000c; Herwartz-Emden/Westphal 2000) werden die Beziehung der im Forschungsprozess Beteiligten dezidiert zum Gegenstand method(olog)ischer Reflexionen gemacht, und die Forschung konstituierenden Bedingungen (ethnische Zugehörigkeit der interviewten und der befragenden Personen und sozialer Kontext, in welchem die Untersuchung stattfindet)

det) als Kernelemente der Äquivalenzsicherung herausgestellt und ausführlich erörtert. Davon ausgehend, dass die Sicherung von Äquivalenz eng mit der methodischen Forderung nach Kontextualisierung verbunden ist, und dass die Vielfalt und Komplexität der Interaktion zwischen den im Prozess der Datengewinnung und -interpretation involvierten Personen immerwährend Gegenstand der Analyse bleiben sollen, untersucht Herwartz-Emden auf der Basis eigener Forschungserfahrung Besonderheiten der interkulturellen Interviewkonstellation. – Ihre methodischen Impulse inspirierten mich vielfach in meinen eigenen Schwerpunkten in Forschung und Lehre.

Ausgehend von der aktuellen Methodendiskussion über Effekte in interkulturellen Interviews, wie sie von Leonie Herwartz-Emden vorangetrieben wurde, geht der vorliegende Diskussionsbeitrag zunächst auf die Frage nach Besonderheiten in der Kommunikation zwischen den Interaktionspartnern ein, die in ‚gleichethnischen‘ Interviewkonstellationen auftreten können. Dabei wird der Fraternisierungseffekt als eine spezifische Form kultureller Selbstzuordnung der interviewten Personen in der Gesprächssituation herausgearbeitet. Anhand einer eigenen qualitativen Untersuchung werden Forschungserfahrungen vorgestellt, die aus besonderen Interviewkonstellationen (interviewte Person mit Migrationshintergrund und befragende Person ohne/mit Migrationshintergrund) gewonnen wurden. Vor dem Hintergrund dieser Erfahrungen werden weitere Fragen aufgestellt und methodische Anforderungen diskutiert, die sich daraus für den Prozess der Dateninterpretation ergeben.

2 Selbstzuordnungsprozesse von Migrant(inn)en und Effekte in qualitativen Interviews

Insbesondere in Begegnungen zwischen interviewten und befragenden Personen unterschiedlicher Ethnizität sind nach Herwartz-Emden Besonderheiten zu beobachten, die infolge asymmetrischer Argumentationsverläufe und adressatenspezifischer Kommunikation entstehen (können). Asymmetrische Argumentationsverläufe resultierten wiederum aufgrund kommunikativer Macht, wobei Differenzen im Denken, Handeln und Fühlen (kulturelle Differenz) einerseits und das Verhältnis von Mehrheit und Minderheit andererseits die gesellschaftliche Lage und Position von Gruppen und Individuen in der Gesellschaft festlegten. Zu adressatenspezifischen Argumentationen in den Selbstaussagen der interviewten Personen könne es deshalb kommen, weil interkulturelle Forschungen meist im Dienste bestimmter Auftraggeber durchgeführt und von den Migrant(inne)n als solche auch wahrgenommen würden. Auch frühere Erfahrun-

gen der Interviewten aus Minoritätengruppen in Begegnungen mit Institutionen der Einwanderungsgesellschaft seien für deren Einstellung zur Interviewsituation (mit-)bestimmend.

Mangel an Vertrauen gegenüber Institutionen der Einwanderungsgesellschaft kann – konflikttheoretisch gesprochen – die interviewte Person dazu veranlassen, eine Interessendivergenz zu der anderen Seite (der befragenden Person) wahrzunehmen (Baros 2004). Aufgrund dieses Konflikterlebens kann für die interviewte Person ein weiterer innerer Konflikt entstehen: „Wenn ich mich auf Kooperation mit meinem Gegenüber einlasse und offen meine eigenen Ziele, Absichten etc. preisgebe, verschaffe ich ihm einen ‚Vorteil‘.“ Rückzugshaltung und fehlende Bereitschaft zur Preisgabe eigener Absichten etc. kann hier eine Form der Bewältigung eben dieses inneren Konfliktes darstellen.

Allerspätestens beim Durchlesen der eingehenden Nachfrage der deutschen Interviewerin im folgenden Gesprächsausschnitt¹, ob die 18jährige Selma „bald verheiratet“ werde, wird der sog. „Ethnisierungs- und Kultureffekt“ (Herwartz-Emden 2000a, 2000b) offensichtlich:

Interviewerin: „Wie alt sind Sie im Moment?“

Selma: „18 geworden.“

I: „Ja; da ist man eigentlich schon in Deutschland erwachsen, nee?“

S: „Ja“

I: „Aber in der Türkei noch nicht?“

S: „Nein; bis man aus dem Haus weg geht.“

I: „Sonst ist man immer noch Kind?“

S: „Ja; so bis man verheiratet ist, dann?“

I: „Ja; und werden Sie bald verheiratet?“

S: „Ja; meine Eltern wollen das, aber ich will nicht.“

I: „Können Sie sich denn da widersetzen?“

S: „Nein“

I: „Oh Gott; die Sache ist nicht so einfach, nee?“

S: „hm“

Ethnizität und Kultur werden in diesem Interview hergestellt und zirkulär bestätigt. Im Gesprächsverlauf kann man in der impliziten Thematisierung von Geschlechterrollen den sog. „Gender-Effekt“ erkennen, welcher – so Herwartz-Emden – eine zentrale Variable in dem komplexen Geflecht der Machtverhältnisse darstelle, denn Positionen und Status seien nach Ethnizität und Geschlecht verteilt. Beim sog. „Paternalismuseffekt“, welcher sich beim obigen Gesprächs-

¹ Der Gesprächsausschnitt stammt aus unveröffentlichtem Interviewmaterial der Kölner Längsschnittstudie „Jugendwerkstätten“ (2003).

ausschnitt vermutlich in der Frage nach Selmas Widerstandspotenzial andeutet, könne das Potential an gesellschaftlichen Bildern (z.B. andere Kulturen seien weniger entwickelt, weniger gebildet und/oder emanzipiert etc.) gepaart mit Empathie und Allmachtvorstellungen, leicht in eine selbstüberschätzende Helfer-Haltung überführt werden. Beim sog. „Tabuisierungseffekt“ werde die psychodramatische Ebene der Kommunikation offenkundig. Dabei würden in der Beziehung zwischen den Beteiligten unbewusste Reaktionen aktiviert. Die Folge seien starke Abwehrmechanismen und das Ausgrenzen von Themen, Informationen aus der Kommunikation.

Nach Herwartz-Emden lässt sich diese spezifische Asymmetrie im interkulturellen Interview mit sensiblerer Interviewführung nicht aufheben. Gelingende Interviewführung sei jedoch immer an bestimmte Mindestvoraussetzungen gebunden, die von einer Sensibilisierung gegenüber diesen möglichen Effekten, über Offenheit, Toleranz und Empathie gegenüber der interviewten Person bis hin zur systematischen Berücksichtigung des konkreten Kommunikationskontextes reichen, um kulturalistische Deutungen bei der Interpretation von Interviews zu vermeiden.

Methodisch relevante Besonderheiten in Migrationsstudien zeigen sich – wie ich anhand eigener Forschungsarbeiten in der Migrationsforschung herausstellen konnte – auch in Forschungskonstellationen, in denen Interviewte und Befragende der gleichen Ethnizität angehören: Die Interviewten identifizieren das ‚ethnisch Gleiche‘, gehen von einem mit der interviewten Person gemeinsam geteilten Interpretationshorizont aus und setzen beide Seiten verbindende Kulturstandards („scripts“) voraus (Auernheimer 2004: 624). Allein aufgrund der manifesten Gemeinsamkeiten (Sprache, Migrationsgeschichte im selben Land, Wissen über Kulturmuster im Herkunftsland) zwischen den Akteuren wird eine Rahmung der Situation (Bateson 1972; Goffman 1974) hergestellt und es werden bestimmte Normalitätserwartungen an die Gesprächssituation markiert. Ich möchte diesen Effekt den „*Fraternisierungseffekt*“ nennen. Der Fraternisierungseffekt ist interessen geleitet und geht häufig mit der Affirmationserwartung seitens der interviewten Person einher, dass die befragende Person deren eigene Sorgen teilt und ihnen mit Verständnis begegnet. Es entsteht ein ‚Wir-Gefühl‘, in Folge dessen kulturelle Selbstverortungen und Stereotypen leichter begründet bzw. gerechtfertigt werden können. Fühle ich mich z.B. als interviewte Person in einem interkulturellen Interview herausgefordert, mein Gegenüber über eigenkulturelle Spezifika aufzuklären, so mag ich es in einer ‚eigenethnischen‘ Interviewkonstellation für überflüssig halten, ein differenziertes Gespräch über ‚Bekanntes‘ und ‚gemeinsam Verbindendes‘ zu führen. Man verfüge ja schließlich über dasselbe kulturelle Wissen und das Gegenüber erwarte von mir keine spezielle Aufklärung. Hierzu ein Beispiel von Ge-

sprächspassagen aus narrativen Interviews mit griechischen Migranteneltern (vgl. Baros 2001: 225 f.):

- Frau D: *"Die Deutschen sind Individualisten. Die griechische Familie ist anders, ist warmherzig und die Kinder bekommen eine Kultur mit Respekt vermittelt. Die Deutschen haben keine Kultur."*
- Herr D: *"Hier besteht die Gesellschaft aus einer kleinbürgerlichen Klasse. Alle sind Individualisten. Ich weiß nicht, wie es bei anderen Familien ist. Ich kenne die Deutschen von meiner Arbeit hier im Lokal [...] Einerseits behaupten die Deutschen, dass sie keine Individualisten sind, aber sie sind es in der Praxis, verstehst Du?"*
- Frau D: *"Wir sind Griechen, wir haben die griechische Mentalität. Und für unsere Kinder ist es besser, wenn sie keine Individualisten sind. Du musst dich auch um deine Mitmenschen kümmern, du musst auch deine Mitmenschen schätzen."*

Würden die interviewten Migranteneltern auch in einem interkulturellen Interview unaufgefordert dieselben Themen und mit ähnlichem Nachdruck ansprechen? Man könnte zwar an dieser Stelle einräumen, die Tatsache, dass die befragende Person von den Interviewten als Mitglied der eigenen kulturellen Gruppe wahrgenommen wird, wirke vertrauensstiftend und trage zur Herstellung einer offenen und vertrauensvollen Gesprächsatmosphäre, was in der Methodenliteratur ja als Grundvoraussetzung für eine gelingende, die Preisgabe privater Realität seitens der interviewten Personen ermöglichende Interviewführung beschrieben wird (Kempf 2008). Diese Behauptung mag manchen sogar dazu verleiten, das Argument stark zu machen, in qualitativen Migrationsstudien zunehmend Befragende gleicher Ethnizität mit den jeweils zu interviewenden Personen einzusetzen, um auf diese Weise bereits in der Phase der Datengewinnung die oben skizzierten methodischen Besonderheiten besser in den Griff zu bekommen. Und würde man Bezug nehmen auf das Argument der „fehlenden Primärerfahrung“ (Tsiakalos 1982: 39) der Wissenschaftlerin/des Wissenschaftlers über die untersuchten Gruppen in Migrationsstudien, könnte man sogar Ähnliches auch für die Phase der Datenanalyse und -interpretation einfordern. Dennoch sind Minderheitenperspektiven nicht befreit von der Notwendigkeit einer gezielten reflexiven Auseinandersetzung mit ihren Wissensbedürfnissen, Interessen, Fragestellungen und Forschungsmethoden (vgl. Mecheril 1999).

Vor dem Hintergrund der bisherigen Ausführungen stellt sich die Frage, wie diesen methodischen Besonderheiten im Forschungsprozess adäquat begegnet werden kann. Herwartz-Emden fordert methodische Weiterentwicklungen, sie sich sowohl auf der Ebene der Datengewinnung als auch auf der Ebene der Interpretation des qualitativen Datenmaterials beziehen (Herwartz-Emden 2000b).

3 Plädoyer für eine Pluralisierung der Perspektiven im Prozess der Datengewinnung

Um den spezifischen Interaktionsbedingungen in einem interkulturellen Forschungskontext gerecht zu werden, wäre ein methodischer Zugang über zwei separate Interviewpartner denkbar: Mit einer Person könnten z.B. jeweils zwei Interviews zu unterschiedlichen Zeitpunkten und von zwei verschiedenen befragenden Personen durchgeführt werden: sowohl von einer Person gleicher Ethnizität als auch von einer weiteren, die der dominanten Kultur respektive Ethnizität angehört.

Diese Idee wurde im Laufe meiner Seminarveranstaltung „Qualitative Methoden Interkultureller Forschung“ (WS 2002-2003 und SoSe 2003; Universität Köln) entwickelt und in einer im selben Rahmen durchgeführten qualitativen Untersuchung zur Bedeutung sozialer Netzwerke für Migranten türkischer Herkunft umgesetzt. Grundannahme war, dass intraethnische soziale Netzwerke als spezifisches Moment der kulturellen Produktion innerhalb einer Minderheitensubkultur eine instrumentelle sowie emotionale Unterstützungsfunktion für die Migranten erfüllen. Insgesamt wurden mit zehn türkischen Migranten im Alter von 55 bis 70 Jahren partnerzentrierte Gespräche² geführt. Das partnerzentrierte Gespräch (Kempf 1987) verbindet Prinzipien des narrativen Interviews, der klientenzentrierten Gesprächsführung und der themenzentrierten Interaktion, berücksichtigt also das Erzählprinzip und die damit verbundene Bedeutungsstrukturierung durch den Erzählenden und bietet damit einen methodischen Zugang zur Erfassung sozialer Wirklichkeiten des Individuums.³

² Den Interviews lag ein offener Leitfaden zugrunde, welcher folgende Themenkomplexe umfasste: Bisheriger Verlauf des Migrationsprojekts, Aktuelle Lebenssituation, Soziale Kontakte, subjektive Bedeutung sozialer Netzwerke und Zukunftspläne. Die Interviews fanden in den Räumlichkeiten der Arbeiterwohlfahrt (AWO) in Köln-Kalk statt. Bereits im Vorfeld besuchten wir als Teilnehmer(innen) der Forschungsgruppe die potenziellen Interviewpartner bei der AWO, um sie kennenzulernen, unser Forschungsanliegen vorzutragen und dadurch eine positive Gesprächsatmosphäre zu schaffen. Die interviewten Personen hatten sich bereit erklärt, jeweils mindestens an zwei Interviews teilzunehmen, die von Lehramt- und Diplom-Studierenden der Erziehungswissenschaft durchgeführt wurden. Die Studierenden wurden im theoretischen Teil der Seminarveranstaltung zunächst mit methodischen Besonderheiten und Herausforderungen qualitativer Interviews im interkulturellen Forschungskontext konfrontiert. In einem weiteren Schritt wurden ihre Methodenkenntnisse über qualitative Datenerhebungsverfahren vertieft und anhand von Rollenspielen Interviewsituationen praktisch geübt.

³ Durch die Erhebung von Erzähldaten konnte die Relevanz verschiedener Lebensbereiche, Erfahrungen, Ereignisse etc. für die Migranten erhellt und der für die interpretative Erfassung von subjektiver Realität erforderliche externe Kontext geschaffen werden. Aus diesen

Die Durchführung von zwei Interviews mit einer Person durch unterschiedliche befragende Personen sollte nicht dazu dienen, den Wahrheitsgehalt der Aussagen dieser interviewten Person etwa durch einen anschließenden Interviewtextvergleich zu überprüfen, um letztlich zu einer ‚wahren‘ Interviewtextversion (Geiger 1982) zu gelangen. Die Ermöglichung zweier verschiedener Gesprächskontexte dient vielmehr der Kontexterweiterung. Sie bildet – so meine These – eine Pluralisierung der Perspektiven bereits in der Phase der Datengewinnung und kann sich positiv auf die daran anschließenden Prozesse der Textinterpretation und Hypothesengenerierung auswirken.

Durch die Herstellung zweier Interviewkonstellationen konnten unterschiedliche Argumentationsmuster von Seiten der Interviewten herausgearbeitet werden. Bereits beim ersten Durchlesen des aus den partnerzentrierten Interviews transkribierten Textmaterials stellten sich markante Verschiebungen der thematischen Relevanzen in den Selbstäußerungen der Migranten heraus. Hierzu einige Beispiele: Zu den ausgeübten Tätigkeiten nach dem Ausscheiden aus dem Berufsleben betont Herr A im interkulturellen Interview, dass es wichtig sei, der Frau im Haushalt zu helfen. Auf seine aktuelle finanzielle Situation geht er jedoch unaufgefordert nur gegenüber der befragenden Person gleicher Ethnizität ein. Als wichtigste Priorität im Leben thematisiert er im interkulturellen Interview Gesundheit, saubere Kleidung, Freizeitaktivitäten und das gesellige Zusammentreffen mit Kollegen. Gegenüber der Interviewerin türkischer Herkunft wird der materielle Erfolg als das Allerwichtigste gewertet. Seine aktuelle Lage bezeichnet Herr B. im interkulturellen Interview als sehr zufriedenstellend; seit der Zeit, wo er arbeitslos gewesen sei, empfinde er das Leben als „*gemütlich*“, da ihm niemand etwas zu sagen habe. Große Unzufriedenheit aufgrund massiver finanzieller Probleme wird hingegen im Gespräch mit dem Interviewer türkischer Herkunft geäußert. Interethnische Kontakte stellt Herr C im interkulturellen Interview als besonders ausgeprägt dar. Der Interviewerin türkischer Herkunft gegenüber räumt er ein, „*die Deutschen*“ empfinde er als kühl und es dauere lange, bis man einen warmherzigen Menschen treffe.

Diese Beobachtungen von Abweichungen zwischen den Texten beruhen auf direktem Zugriff auf Textbedeutungen und sind Ergebnis einer Analyse des propositionalen Aspektes der Kommunikation. In dieser Form stellen sie mehr oder minder entkontextualisierte Einzeläußerungen, die zwar auf die Problematik der Adressatenspezifität von Antworten in interkulturellen Forschungen einiges auszusagen vermögen, doch keine fundierten Aussagen über den spezifischen Sinn dieser Äußerungen innerhalb des spezifischen Kontextes erlauben.

Erzählungen können Rückschlüsse auf die Zentralität von Gesprächsthemen gezogen und erste Annahmen über subjektive Wirklichkeitskonstrukte der Migranten abgeleitet werden.

Interviewtexte sind nicht (nur) als Informationsquelle über forschungsrelevante Themenbereiche zu betrachten, sondern (auch) als *Materialisierung eines Aushandlungsprozesses über Identitäten* zwischen den in die Gesprächssituation involvierten Interaktionspartnern aufzufassen. Dabei beschreibt der Terminus ‚Identität‘ „die Art und Weise, wie sich die Subjekte in der Welt orientieren, d.h. wie sie ihre (soziale) Wirklichkeit konstruieren⁴, von welcher sie selbst ein Teil sind“ (Kempf/Baumgärtner 1996: 3). Interviewtexte sind im Grunde Interaktionsprodukte, die in konkreten Interaktionen produziert werden. Jede Äußerung im Text enthält gleichzeitig sowohl Interpretationen des Sprechers gegenüber seinen Handlungsententionen und Handlungen als auch Deutungen der Äußerungen des Gegenübers in der Gesprächssituation (Soeffner 1982: 11 ff.).

4 Methodische Anforderungen an die Textinterpretation

Um die spezifischen methodischen Anforderungen zu bewältigen, die sich aus der Präsenz zweier in unterschiedlichen kommunikativen Kontexten entstandener Interviewtexte zu einer Person ergeben, wurde auf das analytische Potenzial der sozialpsychologischen Rekonstruktion zurückgegriffen, weil sie durch ihre kommunikations- und handlungstheoretische Konzeption die interaktive Dynamik und den Kontext der Kommunikation auf unterschiedlichen Ebenen berücksichtigt, und daher in besonderem Maße den spezifischen interkulturellen Anforderungen gerecht wird.⁵

Am konkreten Datenmaterial vollzieht sich die Textinterpretation auf der Basis folgender, aufeinander aufbauender methodischer Zugänge, die jeweils einzelne Analyseschritte beinhalten:

Sequenzorientierte Textanalyse

⁴ Dabei ist stets zu berücksichtigen, dass sich die Regeln zur Konstruktion der subjektiven Wirklichkeit seitens der Individuen keineswegs beliebig konstituieren, sondern immer in den sozialen Gegebenheiten selbst verankert sind.

⁵ Textanalyse erfolgt im Rahmen dieses Ansatzes stets auf drei verschiedenen, systematisch aufeinander aufbauenden Ebenen der Verständnisbildung (logisches Verstehen, psychologisches Verstehen und soziologisches Verstehen), die ich in Anlehnung an Kempf/Baumgärtner (1996) an anderer Stelle ausführlich dargestellt habe (Baros 2001; Baros/Reetz 2002).

Beide Texte werden zunächst *separat* analysiert. Bei den vorgenommenen Interpretationen wird in diesem Analyseschritt weder auf darauffolgende Informationen des weiteren Textverlaufs, noch auf Elemente des zweiten Interviewtextes zurückgegriffen.

Die Interpretation zielt auf die Rekonstruktion der subjektiven Interpretationsleistungen der Sprechpartner und der diesen Interpretationsleistungen zugrundeliegenden leitenden Darstellungsregeln. Jeder Text für sich präsentiert Interpretations- und Interaktionssequenzen, die den je konkreten Handlungszusammenhang offenlegen, in dessen Rahmen die Einzeläußerungen des Sprechers „über sich selbst hinausweisen und immer den Handlungsrahmen als Ganzen, als Horizont mit in Rechnung stellen“ (Soeffner 1982: 13).

Im Analyseverlauf werden stets Kommunikationselemente (wie Sprechstil, Wortwahl, Stimmfärbung, Lautstärke etc.) zur Erfassung des sog. Command-Aspektes des internen Kontextes der Kommunikation berücksichtigt. Gleichzeitig werden Informationen über nonverbale Aspekte der Kommunikation und über die Interaktionsdynamik zwischen den Interaktionspartnern (Command Aspekt des externen Kontextes der Kommunikation) systematisch in den Interpretationsprozess eingebaut. Im Vordergrund steht die Analyse der Interaktion zwischen Sprecher und Angesprochenem innerhalb eines jeden Interviewtextes. Fasst man verbale Formulierungen des Sprechers in Anlehnung an Ungeheuer (1987: 317f.) nicht nur als sprachlichen Ausdruck auf, sondern als sprachliche Anweisungen an den Hörer zur Steuerung seiner Verstehensleistung, und betrachtet man Kommunikationen als „Veranstaltungen von Sprechern“, die darauf abzielen, Hörern bestimmte innere Erfahrungen des Verstehens vollziehen zu lassen, so richtet sich der Analysefokus auf die Interaktion zwischen den Gesprächspartnern im Gesprächsverlauf. Dadurch können Themenverschiebungen, thematische Brüche und Themenmodifikationen herausgearbeitet werden (Kempf 2008).

Im Anschluss daran werden die einzelnen Texte unter Report-, Command- und Parade-Aspekt Satz für Satz genau analysiert. Dabei stellen sich Fragen nach dem Inhalt der konkreten Aussagen, nach der Art und Weise, wie eine Aussage mitgeteilt wird, sowie danach, wie die Kommunikationspartner miteinander umgehen. Das Ergebnis dieser Satz-für-Satz-Analyse dient der Fokussierung auf die in jedem Text herausgefundenen Themenkomplexe. Bei der Sequenzanalyse werden in allen Textpassagen themenbezogene Querverbindungen im Text untersucht und Vergleiche zwischen ähnlichen bzw. voneinander abweichenden Aussagen angestellt. Die Untersuchung des latenten Gehaltes der durch die Satz-für-Satz-Analyse und die Sequenzanalyse gewonnen Aussagen wird im nächsten Schritt vor dem Hintergrund der komparativen Betrachtung der Texte vorgenommen.

Ergebnis dieses Analyseschritts ist die Präsentation zweier separater *Textprofile*, welche zwei verschiedene (subjektive) Wirklichkeiten repräsentieren. Diese beiden Textprofile stehen analytisch zunächst unabhängig voneinander da und beziehen sich weder sequenziell noch thematisch aufeinander. Ihr Zusammenfügen zu einem ‚Ganzen‘ vollzieht sich erst bei der komparativen Interaktionsanalyse und bereitet zugleich die weiteren Analyseschritte vor.

Komparative Interaktionsanalyse zwischen Texten

Die komparative Interaktionsanalyse liegt auf dem Report-, Command- und Parade-Aspekt der Kommunikation und zielt auf eine vergleichende Analyse von Texten in ihrem interaktivem (Längsschnitts-) Charakter ab. Es handelt sich um die wechselseitige, 'interaktive' Betrachtung des Textmaterials (*Interaktion zwischen Texten*). Es wird gezielt untersucht, ob Themenverschiebungen in den Einzeläußerungen des Interviewten von Text zu Text variierten. Die systematische Berücksichtigung der Themenentwicklung über den einzelnen Text hinaus fokussiert auf den latenten Gehalt der Kommunikation und liefert Anhaltspunkte Themen und Sachverhalte, welche die Subjekte nicht oder nur verzerrt thematisieren. Die Thematisierungsabwehr wird hier weder auf individuelle Eigenschaften der Subjekte noch auf Verdrängung oder Abwehr im psychoanalytischen Sinne zurückgeführt, sondern im Zusammenhang mit dem sozialen Charakter der Kommunikation betrachtet und problematisiert.

Ergebnis dieser komparativen Interaktionsanalyse ist die fallbezogene Herausarbeitung der (impliziten) Regeln (psychodramatische Form des Textes), nach welchen die durch den Text repräsentierte Konstruktion subjektiver Wirklichkeit folgt.

Handlungsanalyse

Ziel der Handlungsanalyse ist es, die subjektiven Handlungsprämissen des Sprechers unter Berücksichtigung der gegenstandsbezogenen Perspektive des Textes zu rekonstruieren.⁶ Erkenntnisgegenstand der Handlungsanalyse ist nicht die Beschreibung isolierter Tätigkeiten, sondern die Analyse der Handlungszusammenhänge und Kontexte, in denen diese Tätigkeiten stehen, und aus welchen die

⁶ Hypothesen über Handlungsprämissen können an der Empirie falsifiziert werden, wobei menschliches Handeln grundsätzlich rekonstruierbar, jedoch nicht eindeutig vorhersagbar ist.

Personen ihre jeweiligen Handlungsvorsätze subjektiv als ‚logische‘ bzw. ‚vernünftige‘ Konsequenz ableiten (Baros/Reetz 2002: 2). Es geht mit anderen Worten darum, zu analysieren, wie individuelle Subjektivität gesellschaftlich hervorgebracht wird. Die Rekonstruktion gesellschaftlich hervorgebrachter Subjektivität fokussiert auf tiefenpsychologische Aspekte und problematisiert subjektive Formen der Realitätsbewältigung (wie Rationalisierungen, Abwehrmechanismen, Verdrängungen etc.) mit Blick auf die subjektive Funktion, die sie für den einzelnen besitzen.

Der Schwerpunkt der sozialpsychologischen Rekonstruktion im Rahmen der Handlungsanalyse liegt nicht nur auf der Herausarbeitung der Regeln, nach denen die Interviewten ihre Wirklichkeit konstruieren. Hier interessiert darüber hinaus die Frage nach der Art und Weise, wie die Subjekte mithilfe dieser Konstrukte ihre Migrationsrealität individuell ausgestalten und bewältigen. Im Rahmen der Handlungsanalyse werden Hypothesen über mögliche Gründe für die Thematisierungsabwehr formuliert. Diese können empirisch überprüft werden, wenn es im Laufe des Interpretationsprozesses gelingt, den sekundären Gewinn herauszuarbeiten, welchen die Betroffenen aus der Thematisierungsabwehr beziehen. Die Beantwortung der Frage nach dem sekundären Gewinn aus der Thematisierungsabwehr kann nur im Zusammenhang mit der aktuellen Situationsbewältigung der Interviewten erfolgen, und erfordert eine über die Interpretation des konkreten Interviewmaterials hinausgehende radikale Kontexterweiterung in Richtung auf eine umfassende Analyse der aktuellen Lebenspraxis der Subjekte.

Ergebnis der Handlungsanalyse für diesen Interpretationsschritt ist die Rekonstruktion jener Bedeutungsaspekte der Kommunikation, die vom Interviewten systematisch abgewehrt werden. Dies wird und kann methodisch vor dem Hintergrund externen Kontextwissens erreicht werden.

5 Anwendungsbeispiel

Folgendes Beispiel, das die im vorherigen Abschnitt beschriebenen Analyseebenen verdeutlichen soll, stammt aus der weiter oben beschriebenen qualitativen Studie⁷ mit türkischen Migranten. Bei den Texten, die der folgenden Analyse zugrunde liegen, handelt es sich um Transkripte aus zwei partnerzentrierten Interviews, die mit Herrn V. in einem zeitlichen Abstand von zwei Monaten stattfanden.

⁷ Insgesamt drei Fallbeispiele aus diesem empirischen Material, mitunter auch das hier dargestellte, wurden im Rahmen der Diplomarbeit von Birgit Kleipañ (2003) bearbeitet und dargestellt. Ihre Analyse bezog sich hauptsächlich darauf, methodische Effekte in interkulturellen Interviews herauszufinden und zu analysieren.

den. Das erste Interview (Interview I) wurde von Stefan (Interviewer ohne Migrationshintergrund), das zweite von Suna (Interview II) (Interviewerin mit türkischem Migrationshintergrund) durchgeführt.⁸

Bei Herrn V. (55) handelt es sich um einen türkischen Migrant mit unbefristeter Aufenthaltserlaubnis. Er kam 1972 im Rahmen eines Anwerbeabkommens nach Deutschland und war vor seiner Auswanderung sechs Jahre lang als Beamter in der Türkei beschäftigt. Als er nach Deutschland einreiste, war er bereits verheiratet und Vater eines Sohnes. Die Familie ist im Nachzugsverfahren 1973 nach Deutschland gekommen. In Deutschland wurde noch eine Tochter geboren. Sie hat Informatik studiert, ist verheiratet und lebt heute in Hamburg. Der Sohn lebt noch im Haushalt der Eltern in Köln und studiert Medizin in Düsseldorf. Herr V.'s Ehefrau arbeitet seit 12 Jahren als Teilzeitkraft. Herr V. arbeitete in drei verschiedenen Betrieben und ist seit drei Jahren arbeitslos.

Aus den Erzählpassagen des Interviews (I) wurden für die folgenden Ausführungen jene ausgewählt, in denen sich Herr V. über seine aktuelle durch Arbeitslosigkeit geprägte Lebenssituation und seine Zukunftspläne äußert.

Sequenzorientierte Textanalyse

Aus den Erzählungen von Herrn V. im *Interview I*, der Analyse des Command-Aspekts des internen Kontextes der Kommunikation, der kontextuellen Analyse zur Erfassung von Interessen und Intentionen der Interaktionspartner im Gesprächsverlauf, lässt sich folgender Tatbestand festhalten:

Die Thematisierung der Arbeitslosigkeit und der damit verbundenen Belastungen dominiert den Erzählfluss des Interviewten. In den letzten 36 Jahren sei er noch nie arbeitslos gewesen und habe niemals „frei“ gehabt. Er wisse nicht, wie er seine Freizeit „kaputt machen“ könne. Er geht im Gespräch auf seine individuellen Anstrengungen bei der Suche nach einer Arbeitsstelle ein: „Und zwei Jahre, in zwei Jahre 20, 30 Stellebewerbung geschrieben. Alles Nein-Antwort bekommen, weil bin ich so alt“. Wiederholt kommt Herr V. auf seinen monotonen aktuellen Tagesablauf zu sprechen: Außer seiner Beschäftigung in einem türkischen Verein und seinen häufigen Besuchen bei der AWO sieht er kei-

⁸ Das zweite Interview baut aus methodischen Gründen nicht auf Interpretationen des ersten Interviews auf, sondern hat den Charakter eines zweiten Interviews im Sinne einer Panel-Untersuchung. Die wortgetreue Transkription des mit Hilfe eines digitalen Tonbandgeräts aufgenommenen Datenmaterials ergab insgesamt etwa 60 einzeilig geschriebene Seiten. Die Namen und Ortsangaben wurden dabei anonymisiert. Dieses Material beinhaltet auch die Gedächtnisprotokolle, die die beiden befragenden Personen im Anschluss an die Interviews angefertigt hatten.

ne weitere Möglichkeit, seine Freizeit mit anderen Aktivitäten zu füllen, zumal er sich ungern in „türkische Cafés“ aufhalte und „keine Kartenspiele“ möge.

In einer längeren Sequenz von 32 Zeilen beschreibt er seine damalige durch Kündigungen und Sprachschwierigkeiten geprägte Arbeitssituation. Seine Erzählung ist detailliert und lebhaft: Herr V. gibt an, in seiner ersten Stelle bei einer Möbelfabrik nur „vier Tage und zwei Stunden gearbeitet“ zu haben. Sein Problem war die Sprachbarriere, die sich auch auf seine Beziehung zu den Vorarbeitern negativ ausgewirkt habe: „Da kommt der Vorarbeiter oder Meister und Anfang ich kaum deutsch“. Seine Sprachschwierigkeiten gibt er als den Hauptgrund an, weshalb er seinerzeit bereits in den ersten Wochen seines Aufenthaltes an eine Rückkehr in die Türkei dachte. Die Möglichkeit einer beruflichen Reintegration in seine alte Arbeitsstelle hätte er auf jeden Fall noch gehabt. Seine damals schon im Kölner Raum lebende Schwester und sein Schwager hätten ihm geholfen, nach Auflösung seines bestehenden Arbeitsvertrags mit der Möbelfabrik in Köln eine neue Arbeitsstelle zu finden, die er aber nach sechs Monaten gekündigt habe. Herr V. geht oft auf seine damaligen Versuche ein, die deutsche Sprache in Sprachkursen der Volkshochschule zu lernen.

Kritisch räumt er ein, die deutschen Medien hätten zum negativen öffentlichen Bild „der Türken in Deutschland“ beigetragen. Aus sich heraus gibt er an, dass er in derselben Wohnung seit 25 Jahren lebe und dennoch keine richtigen Kontakte zu den Nachbarn habe, eine Tatsache, die er auf die zurückhaltende Art der anderen zurückführt: „Ich weiß net, die Leute is Angst oder was? Nur guten Tag, auf Wiedersehen, mehr nicht.“ Seine Wohngegend hätte sich aufgrund der hohen Arbeitslosigkeit und des Drogenkonsums in den letzten Jahren verschlechtert. In diesem Zusammenhang hebt Herr V. den positiven Beitrag von Stadt und Polizei zur Lösung von Problemen in der Region hervor: „Aber ich glaube langsam wieder sauber. Da macht die Polizei oder eben Stadt, machen die das etwas sauber.“

Der enge Familienzusammenhalt, die Bildungserfolge seiner Kinder, und dass sie sich zu „guten Menschen“ entwickelt hätten, sei ihm sehr wichtig. Sein Arbeitslosengeld in Höhe von 700 Euro reiche nicht aus, um ein „besseres Leben“ zu führen. Er erwähnt in diesem Zusammenhang, dass seine Tochter ihn finanziell unterstütze, wenn er es brauche. In mehreren Stellen des Interviews geht er auf seinen früheren Beamtenstatus in der Türkei ein, den er seinerzeit aufgegeben habe, um in Deutschland zu studieren. Das Erreichen dieses Ziels, sei ihm wegen fehlender Deutschkenntnisse und seiner damaligen ungünstigen Situation nicht gelungen, obwohl er die formalen Voraussetzungen (Abitur) gehabt hätte.

Eine Rückkehr in die Türkei komme für ihn nicht in Frage: Zum einen hätte er bisher länger in Deutschland gelebt als in der Türkei, und zum anderen kenne

er sich mit „*alle System hier*“ gut aus. Auf die direkte Frage des Interviewers hin, ob er mit seiner aktuellen Lebenssituation zufrieden sei, vergleicht sich Herr V. mit anderen türkischen Migranten. Er selber sei zufrieden, während viele seiner Landsleute eigentlich wegen ihrer Sprachschwierigkeiten unzufrieden sein müssten: „*40 Jahre is in Deutschland und kaum deutsch verstehen die immer noch. Wie kann de Leute zufrieden sein, ne. Aber ich bin persönlich, meine Familien hier, bin ich zufrieden.*“

Aus der Analyse der Interaktion zwischen den Gesprächspartnern zur Herausarbeitung von eventuellen Themenverschiebungen oder thematischen Brüchen im Gesprächsverlauf kann festgehalten werden: Aus den Gesprächsnotizen und zusätzlichen Protokollbögen des Interviewers geht hervor, dass Herr V. bereits zu einem früheren Zeitpunkt Erfahrungen mit Interviews gemacht hatte: Ein deutsches Kamerateam habe ihn zwei Tage lang begleitet, um eine Migrantengeschichte nachzuzeichnen. Da bei diesem Bericht gegen seinen Willen sein Name genannt wurde und er darauf hin Briefe und Anrufe mit rechtsradikalen Drohungen erhalten hatte, war er zunächst skeptisch, dass das Interview auf Tonband aufgezeichnet werden sollte. Erst im weiteren Verlauf des Gespräches, als der Interviewer Herrn V. aufforderte, „*ruhig ein bisschen mehr zu sagen*“, lockerte sich die angespannte Atmosphäre auf. Herr V. ging ausführlicher auf die angesprochenen Themen ein und wurde zunehmend selbstsicherer. Herr V. konnte vermutlich erst dann Vertrauen⁹ zu der Interviewsituation aufbauen, als der Interviewer deutliches Interesse an der Person seines Gesprächspartners geäußert hatte.

Die Satz für Satz Analyse unter Report- Command- und Parade Aspekt und die Sequenzanalyse ergab folgendes Bild: Herr V. sieht keine Möglichkeit, seine belastende aktuelle Situation positiv zu verändern. Guten Deutschkenntnissen räumt er eine Schlüsselfunktion für die Ermöglichung sozialen Aufstiegs ein. Seine Äußerungen zur Bedeutung der Sprachkenntnisse und den falschen ~~vergangen~~ (Migrations-)Entscheidungen der Vergangenheit überlagern die Schilderungen zu den anderen Themenbereichen proportional. Der Erzählung negativer, zeitlich weit zurückliegender Erfahrungen im Zusammenhang mit Arbeit misst Herr V. besonderen Stellenwert bei.

Aus der sequenzorientierten Textanalyse für den *Interviewtext II* entsteht folgendes Bild:

Sehr umfangreich und detailliert fallen die Äußerungen von Herrn V. über die Arbeitsbedingungen und über die Gründe aus, die ihn damals dazu veranlasst hätten, seinen Arbeitsvertrag bei seiner ersten Arbeitsstelle aufzulösen:

⁹ Kleipaß (2003) geht in ihrer Interpretation davon aus, dass das im Gesprächsverlauf entwickelte Vertrauen die strukturelle Rahmenbedingung, der Interviewer werde als Vertreter der Aufnahmegesellschaft betrachtet, nicht völlig außer Kraft setzen konnte.

Herr V. sei dagegen gewesen, in der Firma „irgendeinen“ anderen Beruf ausüben, als den in dem bereits unterzeichneten Vertrag ursprünglich vereinbarten Schreinerberuf. *„Arbeitgeber hat mich in eine Spanplattenfabrik geschickt. Und habe isch ihm gegen Ärger gehabt. Habe gesagt isch bin Schreiner, isch kann nicht Spanplatten mache. Hab gesagt, entweder ich als Schreiner arbeite, oder ich gehe hier weg.“* Herr V. malt im Gespräch konkrete Kommunikationsepisoden aus seinen Verhandlungen mit dem Arbeitgeber nach und legt dabei die Erpressungsmechanismen dar, die der Arbeitgeber auch bei seinen ebenfalls angeworbenen Arbeitskameraden angewendet hätte. Sein mutiges Verhandlungsgeschick stellte für den Arbeitgeber eine Gefahr dar: *„Und die hat mir gesagt, irgendwie du musst hier weg. Und du machst de andere Leute Augen auf.“*

In diversen Stellen im Interview distanziert sich Herr V. eindeutig von seinen Landsleuten. In seinen Aussagen werden die Kriterien erkennbar, an denen er die Unterschiede festmacht: Er selbst sei erfahrener, gebildeter und in einer Großstadt aufgewachsen. Zudem ließe er sich auf keinen Fall von anderen erpressen, oder unter Druck setzen. Seine „Arbeitskraft verkaufen“ würde er nicht um jeden Preis.

Seine Arbeitslosigkeit belaste ihn sehr, da er seit seinem 12. Lebensjahr immer gearbeitet habe. An die neue, durch das Fehlen geregelten Tagesablaufes gekennzeichnete Situation, könne er sich nicht gewöhnen. Er wisse nicht, wie er seine „Freizeit kaputt machen“ könne. Seine Zeit verbringe er in der Moschee durch „Beten“ und in Begegnungen mit anderen Menschen dort. Die „plötzliche“ Arbeitslosigkeitssituation mache ihn krank. *„(...) und war isch war schon 2 ½ Jahre krank. Immer noch! (...) Wegen das is im Kopf. Kann man abschalten wo? Wo kann man abschalten? Ne. Des is schlecht (...) is, is eine morotone Leben“.* Würde es ihm gelingen, durch eine neue Arbeitsstelle seine aktuellen existenziellen Probleme zu lösen, würde er es auch schaffen, ein „besseres Leben“ zu führen. Sein fernes Ziel sei es, bald Rente zu beziehen, denn so könnte er sich dann besser bewegen. Durch die örtliche Gebundenheit „wegen dem Arbeitsamt“ fühle er sich eingeeengt.

Mit dem, was er bisher erreicht habe, sei er persönlich nicht zufrieden. Das Verlassen einer Arbeitsstelle als Beamter in der Türkei und das versäumte Ziel, in Deutschland Innenarchitektur zu studieren, vermittelten ihm das Gefühl, er habe bisher „viel verloren“. Positiv stellt er nur die Bildungserfolge seiner Kinder heraus. Eingehend schildert er die Schulzeit seiner Kinder und führt dabei an, dass er mit ihnen immer zusammen an deren Schulaufgaben (mit-)gelernt habe. Er brauche deshalb keinen anderen Kurs machen in Deutschland: *„Isch hab überhaupt nich keine Kurs gegangen in Deutschland. Gar nich! In alles, alle selber gelernt. Mit Kinder zusammen unterhalten und gucke isch immer gerne de deutsche Fernsehene. Gerne! (betont) Und heute immer noch“.*

Bei der Thematisierung seiner eigenen Unzufriedenheit mit seinem Leben in Deutschland vergleicht sich Herr V mit seinen Landsleuten, die sich selbst als zufrieden bezeichneten. Dabei scheint seine Alltagstheorie von der Überzeugung geleitet zu sein: In Deutschland könne man als Migrant eigentlich nicht zufrieden sein. Zufrieden sei ein Minderheitenangehöriger nur, wenn er keine sonstigen Alternativen habe, wenn er keine anderen Optionen kenne. Er selbst sei jedoch aufgeweckt, habe in seinem Leben viel erlebt und könne daher mit dem Leben unter Migrationsbedingungen nicht zufrieden sein. Er ist nicht wie die Anderen und seine Unzufriedenheit ist der Preis für seine Überlegenheit: *„Ne, is nur meine Meinung. Aber wenn isch meinem Kreis hören, alle zufrieden. Weil die alle Leute wie eben gesagt habe von kommen von Anatolien. Und garnix mal gesehen und weiß ma auch gar nich, was is Leben. Und hat keine Arbeit gehabt in Türkei. Und gar nix gehabt. Und dann alles in Deutschland gesehen. Und komische Sache. Isch sage wenn einmal...und habe isch bestimmt halbe Stunde gelacht. Und hatte eine Leute gesagt, in Türkei gibt keiner dreisitzeler Couch (fassunglos). Habe isch gesagt, wo kommst du her?“*

Aus sich heraus schildert Herr V. seine Bemühungen, die deutsche Staatsbürgerschaft zu erhalten. Seinen Einbürgerungsantrag habe er jedoch zurückgezogen, als er erfahren habe, dass sich für eingebürgerte Türken erhebliche Probleme ergeben, wenn sie ihre erarbeitete türkische Rente beantragen.

Eine Rückkehr schließt Herr V. im Gespräch aus diversen Gründen aus. Er werde –wenn auch „*ungewollt*“ – in Deutschland bleiben. Ungewollt deshalb, weil er arbeitslos sei. Die Unwahrscheinlichkeit einer Rückkehr begründet er mit Verweis auf seine Kinder, die sich auf ein Leben in Deutschland ausrichten. Herr V. artikuliert im Gespräch seine Befürchtung, dass türkische Jugendliche allmählich ihre kulturelle Identität, Muttersprache und Mentalität „*verlieren*“ werden. Sein Verständnis von „*Mentalität*“ – welches er auf Nachfrage der Interviewerin hin expliziert –, bezieht sich auf die besondere Bedeutung von Familienbildungen in der Türkei. Negativ äußert er sich dabei über die „*die Deutschen*“: Sie hätten keinen ausgeprägten Familiensinn, zeichneten sich nicht durch Gastfreundschaft aus, seien „*egoistisch*“.

Gegen Ende des Gesprächs stellt die Interviewerin Herrn V. die hypothetische Frage, was er in der Türkei anders machen würde, wenn seine Familie und er selbst remigrieren würden. Auf diese hypothetische Frage antwortet Herr V. mit Bezug auf seine eigene reale Remigrationserfahrung: *„Ja, isch wollte...isch hab versucht, 1985 zurückgehen. Und da habe isch um die...die 85 Zeit war für misch letzte Zeit für misch Türkei zurückgehen, meine Stelle wieder Arbeit anfangen kann.“* Seine Remigrationserfahrung schildert er jedoch nicht weiter. Auf die Frage der Interviewerin nach den Gründen für das Scheitern seiner Re-

migration geht er nicht weiter ein: „Irgendwas bisschen Probleme waren da und finanzielle Probleme und...und so und so.“

Herr V. präsentiert sich im Interview mit Suna als Mensch, der mit seiner persönlichen, aktuellen Lebenssituation und mit dem bisherigen Verlauf seines Migrationsprojektes insgesamt sehr unzufrieden ist. Verstärkend wirkt, dass ihm die Rückkehr in die Türkei bisher verwehrt blieb. Seine geäußerte Zufriedenheit mit Blick auf die Erreichung der familiären Ziele (gute Ausbildung der Kinder) verblasst in Anbetracht der Schilderungen seiner Gesamtsituation und seiner gescheiterten Migrationsabsichten. Neben seiner latenten Unzufriedenheit vermittelt Herr V. auch den Eindruck, dass er sehr familien- und wertebewusst sei. Die Bewahrung der türkischen Kultur in der Migrationssituation ist ihm ein großes Anliegen. Durch die Betonung der kulturellen Differenz zwischen Deutschen und Türken und seiner Bewertung, dass die türkische Kultur die bessere von Beiden sei, stellt er sich indirekt auch als einen besseren Menschen dar.

Komparative Interaktionsanalyse zwischen den Texten

Für diesen Analyseschritt wurde ein zweites hermeneutisches Feld eingerichtet, welches es ermöglicht, durch die systematische Analyse des latenten Gehaltes der Kommunikation unter Berücksichtigung der Themenentwicklung in beiden Texten, Anhaltspunkte über Tatbestände herauszuarbeiten, die von Herrn V. thematisch abgewehrt (ausgeblendet oder verzerrt thematisiert) wurden. Die Suche nach exterritorialisierten Aspekten der Kommunikation ergab folgendes Bild:

Herr V. äußert sich in beiden Interviews detailreich über seine belastende aktuelle Lebenssituation. Unter den Details in seinen Erzählungen fallen einige auf, denen Herr V. in den beiden Interviews unterschiedliches Gewicht beimisst. Gleich intensiv und in beiden Interviews gleich verteilt geht Herr V. auf eine Arbeitserfahrungen in der ersten Zeit seines Aufenthaltes in Deutschland ein. Thematisiert wird in beiden Gesprächen die Detailinformation, dass er bei seiner ersten Stelle nur vier Tage und einige Stunden geblieben ist. Die Kündigung bei seiner ersten Stelle, seine Rückkehrgedanken unmittelbar danach, die ihm angebotene Unterstützung durch seine Schwester und seinen Schwager während dieser Zeit, werden in beiden Interviews thematisch übereinstimmend geschildert.

Herr V. hat zwar von sich heraus ein starkes Bedürfnis, über diese Erfahrungen zu sprechen, die Bedingungen für seine Kündigung jedoch in den beiden Interviews völlig unterschiedlich thematisiert. Im Interview I richtet er sich unbekümmert in die Position des Neankömmlings ein, der sich wegen seinen Sprachschwierigkeiten nicht behaupten kann. Im Interview II stellt er sich als

aktiv Handelnder da, der sich durchsetzt und seine Interessen ohne Scheu offen artikulieren kann.

In beiden Interviews thematisiert Herr V. seine Handlungs- und Entscheidungsorientierung hinsichtlich seiner Zukunftspläne. Er geht auf die verschiedensten Gründe ein, aus denen er sich auf ein künftiges Leben in Deutschland einstellt. In dem Umstand, dass er in seinen Darlegungen nicht auf die Tatsache eingeht, dass er im Jahre 1985 tatsächlich remigriert war, wurde ein Moment der Thematisierungsabwehr gesehen. Nur beiläufig im Interview II lässt er die Interviewerin von seiner missglückten Rückkehr wissen.

Zu der Frage, warum sich Herr V. in der Schilderung der Kündigungsgründe von Interview zu Interview anders präsentiert, wurden folgende Interpretationsmöglichkeiten¹⁰ formuliert: Herr V. vergegenwärtigte sich während des Interviews I die damalige Situation und konnte deshalb die Geschehnisse genauer rekonstruieren; er hat bei der Interviewerin II den Eindruck vermitteln wollen, dass er auch gegenüber Mitgliedern der Majoritätsgesellschaft durchsetzungsfähig ist. Von Seiten von Mitinterpret(inn)en¹¹ wurde darauf hingewiesen, die unterschiedliche Akzentuierung dieses Themas im Interview II könne eventuell darauf zurückgeführt werden, dass sich Herr V. im Interview II, welches zeitlich dem ersten Gespräch folgte, einfach nicht wiederholen wollte. Dabei wurde auch die Vermutung geäußert, dass Herr V. aufgrund des Fraternalisierungseffektes¹² durch seine Erzählungen die affirmative Haltung seitens seines Gegenübers heraufzubeschwören versuche. Dennoch würde diese Interpretation ein frühzeitiges Unterbrechen des hermeneutischen Zirkels bedeuten.

Im Interview I erscheint die Geschichte der ersten und der weiteren zwei Kündigungen als Schicksal eines mit Sprachschwierigkeiten kämpfenden Migranten. Dabei greift Herr V. auf das soziale Deutungsmuster „Ausländer gleich Sprachproblem“ zurück. Dadurch entlastet er sich insofern vom wahrgenommenen Handlungsdruck in der Gesprächssituation, als er nicht mehr ausführlich auf Details einzugehen braucht. Herr V. sehnt sich nach der Normalität eines sich in Deutschland wohlfühlenden und um Integration bemühten Migranten.

¹⁰ Bei der Formulierung von Interpretationsmöglichkeiten ist wichtig darauf zu achten, dass sie den weiteren Analyseprozess weiter eröffnen und nicht einengen. Zum vorzeitigen Unterbrechen des hermeneutischen Zirkels kann es nämlich dann kommen, wenn der Interpret die Suche nach möglichen Prämissen menschlichen Handelns aufgibt und stattdessen nach irgendwelchen Bedingungen fragt, die eben zum beobachteten Verhalten geführt haben sollen.

¹¹ An dieser Stelle bedanke ich mich bei Herrn Dr. Klaus-Dieter Reetz und Frau Dipl. päd. Shewanesh Sium für wertvolle Anregungen bei der Interpretation des Datenmaterials.

¹² Hierfür könnte man auf entsprechende Interviewpassagen zurückgreifen können, welche die systematische Tendenz des Interviewers belegen, Eigenkulturelles positiv herauszustellen und entsprechend Fremdkulturelles mit negativen Attributen zu besetzen.

Zu der Frage, warum Herr V. sich mit seiner faktischen Rückkehr so wenig auseinandersetzt, können folgende vorläufige Interpretationen formuliert werden:

Herr V. wehrt die Tatsache seiner Rückkehr durchgängig ab, weil er sich sonst mit einem weiteren für ihn belastenden Lebensabschnitt auseinandersetzen müsste. Er wehrt die Tatsache seiner zwischenzeitigen Remigration deshalb ab, weil von seinem Standpunkt aus gesehen die Tatsache einer gescheiterten Rückkehr mit dem Bild eines sich stets um Integration bemühenden Migranten – welches er im Interview I vermittelt – nicht in Einklang zu bringen wäre. Seine der subjektiven Bewältigung von Arbeitslosigkeit dienenden Strategien zeichnen sich im Interview II zum einen durch permanente Vergleiche beider Lebenskontexte (Deutschland-Türkei) zugunsten der Herkunftsgesellschaft und zum anderen durch die Infragestellung seiner damaligen Migrationsentscheidung aus. Herr V. blendet seine eigenen Erfahrungen während der missglückten Remigrationszeit deshalb aus, weil er im Gespräch seine mit der Vorstellung eines „*besseren Lebens*“ in der Türkei im Einlang stehende, individuelle Form der Realitätsbewältigung aufrechterhalten möchte. Da Herr V. in beiden Interviews die Thematik der Rückkehr systematisch aus seinem Bewußtseinshorizont ausblendet, wird schließlich angenommen, dass hier tiefer liegende Gründe vorliegen, die mit der jeweils spezifischen Interviewkonstellation nicht zusammenhängen.

Diese formulierten Hypothesen über die möglichen Gründe der Thematisierungsabwehr können hier nur vorläufigen Charakter haben. Sie können näher untersucht werden, wenn man im weiteren Analyseverlauf versucht, den sekundären Gewinn herauszufinden, welchen Herr V. aus der Thematisierungsabwehr zieht. Für die Rekonstruktion des sekundären Gewinns ist eine über die beiden Texte hinausgehende *Erweiterung des Kontextwissens* notwendig.

In Berücksichtigung der psychodramatischen Form beider Texte werden für den weiteren Analyseverlauf folgende Arbeitshypothesen formuliert: Die Entfremdungsproblematik¹³ für Herrn V. besteht darin, dass er durch seine aktuelle Situationsbewältigung in Wirklichkeit eine Lebenspraxis unterstützt, die langfristig zur Einschränkung seiner tatsächlichen Möglichkeiten führt: Der Glaube, durch individuelles Durchsetzungsvermögen und (Ver-)Handlungsgeschick die absolute Kontrolle über seine Lebensbedingungen zu haben, führt zur Selbst-

¹³ Die systematische Berücksichtigung von Theorien als universell anwendbaren methodischen Prinzipien ist in diesem Zusammenhang für die argumentative Überprüfung der formulierten Interpretationen unerlässlich. Dabei wurde Bezug genommen auf den theoretischen Diskurs über Identitätsmanagement und Lebensführung in der fortgeschrittenen Moderne (Keupp et. al. 1999), sowie auf die Entfremdungstheorie von Sève (1972). Der Begriff 'Entfremdung' beschreibt hier den dialektischen Gegensatz zwischen Individuum und Gesellschaft, der dazu führt, dass die subjektive Logik des Handelns mit ihrer objektiven (gesellschaftlichen) Logik nicht deckungsgleich ist.

überschätzung und mithin zum Erleben von Ausweglosigkeit und neuen Misserfolgen; das Sich-Einrichten in die Opferrolle wiederum zur Resignation. Herr V. reflektiert das Scheitern der individuellen Versuche zur Erreichung seiner Migrationsziele nicht im gesamtgesellschaftlichen Zusammenhang. Seinen eigenen Misserfolg personalisiert er, wobei seine individuellen Ausgestaltungsversuche von einer Infragestellung der ursprünglichen Auswanderungsentscheidung und Selbstethnisierung, über Kritik an seinen eigenen Entscheidungen und Handlungen im Migrationskontext bis hin zur Verleugnung der eigenen Unzufriedenheit durch Herstellung von Vergleichen zu seinen Landsleuten, reichen.

Handlungsanalyse

Die Erweiterung des hierfür erforderlichen Kontextes wurde durch die Fortsetzung des hermeneutischen Zirkels mit Hilfe eines „argumentativen Rückkopplungsgesprächs“ (Baros/Reetz 2002) erreicht. Dieses Gespräch habe ich mit Herrn V. zwei Monate nach dem Interview II. durchgeführt. Zentrale Zielsetzung des argumentativen Rückkopplungsgesprächs ist es, die im Verlaufe des gesamten Forschungsprozesses geleisteten Interpretationen im Sinne einer argumentativen Geltungsprüfung von Interpretationen (Terhart 1981) zum Gegenstand eines Diskurses mit den Betroffenen zu machen. Dabei wird die Trennung zwischen Interpretation und Intervention insofern aufgehoben, als die Möglichkeit geschaffen wird, bereits im Forschungsverlauf eine Prämissenerweiterung für die Beteiligten (Forscher und Betroffene) zu erreichen. Der Argumentationsprozess geht dabei weder als Bevormundung der Betroffenen vonstatten noch verfolgt er das Ziel einer reibungslosen kommunikativen Einigung. Er stellt vielmehr einen nach begründbaren Regeln ablaufenden Argumentationsprozess dar. Die aus diesem Prozess gewonnenen neuen Erkenntnisse ermöglichen die Weiterführung des hermeneutischen Zirkels.

Wichtig im argumentativen Rückkopplungsgespräch mit Herrn V. war es, deutlich zu machen, dass es nicht darum geht, *Wahrheiten* zu finden, sondern sich über Erlebnisse, Erfahrungen und Sichtweisen auszutauschen. Entscheidend ist dabei, dem Interviewten das Gefühl zu vermitteln, dass jede seiner Äußerungen in den vorausgegangenen Interviews ihre Berechtigung hatte, dass sie etwas Konkretes vermitteln wollte. Wichtig für den Interviewten ist ebenfalls, das Gefühl zu bekommen, dass die Aufgabe des Interpreten darin besteht, den je konkreten subjektiven Sinn des Gesagten in der Gesprächssituation zu verstehen. Schließlich ist es für den Interviewten entscheidend, zu wissen, dass sich auch der Interpret über sein eigenes Verstehen der Dinge dem Interviewten gegenüber mitteilen kann, und dass er sich in seinem Verstehen auch irren mag. Alle

Beteiligten (Interviewter und Interpret) haben die Möglichkeit, argumentativ zu den Interpretationen des je anderen Stellung zu nehmen. Dieser Prozess zielt weder darauf ab, eine Konsensbildung zu erreichen, noch soll es darum gehen, dass der eine Gesprächspartner den anderen von der Richtigkeit seiner Meinung zu überzeugen versucht. Vielmehr geht es darum, die Voraussetzungen für eine argumentative Überprüfung (auch) unterschiedlicher Sichtweisen zu ermöglichen.

Folgende Erkenntnisse standen im Fokus des Gespräches mit Herrn V: a) Die Beobachtung, dass er in den vorausgegangenen Gesprächen seine Erfahrungen während der Zeit seiner Remigration in der Türkei gar nicht bzw. nur am Rande anspricht; b) Die Vermutung, dass er seine Erfahrungen in seinen Arbeitsbeschäftigungskontexten von Gespräch zu Gespräch anders thematisiert.

Am Anfang des Gesprächs wurde Herr V. darum gebeten, über seine Remigrationszeit zu sprechen. Die erzählte Geschichte seiner Remigration bildet die empirische Grundlage für die Rekonstruktion seiner Handlungen. Seine Schilderungen erhalten einen hohen Grad an kontextabhängigen Situationsbeschreibungen und Erzählungen, aus denen der Gesamtzusammenhang seines Handelns und Erlebens deutlich zum Vorschein kommen konnte.

Herr V. geht auf die Zeit seines neunmonatigen Aufenthaltes in der Türkei (August 1985 bis Mai 1986) ein. Den Schritt der Remigration sei er gegangen, weil er von seiner – zu dem damaligen Zeitpunkt bereits dritten – Arbeitsstelle entlassen wurde. In Istanbul konnte er wieder in seiner alten Beamtenstelle bei den türkischen Staatsbahnen arbeiten.

Aus seinen eindringlichen Erzählungen kann man seine Gefühlslage plastisch rekonstruieren: In der Türkei habe er sich als Versager gefühlt. Seine Heimkehr hätten seine Verwandten, Bekannten und Freunde dort als Eingeständnis einer Niederlage gedeutet. Seine Aussagen verraten die starke soziale Kontrolle, die er während der Remigrationszeit in der Türkei erlebte. Dort musste er die Erfahrung machen, dass die Anderen in ihm nur den ‚Rückkehrer‘ gesehen hätten. Seine Migrationsbiographie wurde nicht ernst genommen: „(...) *die fragte immer ... warstu lange weg. Jetzt wieder da? Hmm*“. Das Gefühl, in einem fremden Land etwas Besonderes und Einzigartiges zu sein, habe ihm die Kraft gegeben, positiv in die Zukunft zu blicken. Der Bestandteil seiner *Migrantenidentität* fehlte ihm. An die Stelle seiner Migrantenidentität drohte ein ‚neuer‘ Identitätsbestandteil zu treten: der des ‚Gleich-Seins‘ wie alle Anderen. Sein ambivalentes Verhältnis zu seinen beiden Lebenskontexten kann zusammenfassend wie folgt wiedergegeben werden: Seine entgegenkommende Haltung gegenüber seinen Verwandten und Freunden in der Türkei hat er mit Herabwürdigung seiner Identität bezahlt. Ausgrenzung und gesellschaftliche Ab-

wertung war der Preis für sein bewusstes Auftreten gegenüber Mitgliedern der Mehrheitsgesellschaft.

Die Konfrontation von Herrn V. mit der Tatsache, dass er sich in den beiden Interviews im Zusammenhang mit der Schilderung der Kündigungsgründe bei seiner ersten Arbeitsstelle unterschiedlich darstellte¹⁴, ergibt folgendes Bild:

Ihm sei wichtig, immer das Gefühl zu haben, seine Lebensbedingungen und -entscheidungen zu kontrollieren. Diese Kontrollmöglichkeit habe er auch 1985 aufgrund seiner Arbeitslosigkeit nicht mehr gehabt. Dass er etwas Besonders gewesen sei, musste er auch gegenüber Mitgliedern der Mehrheitsgesellschaft besonders zu „*schlechten Zeiten arbeitslose sein*“ immer wieder neu unter Beweis stellen. Er ärgere sich darüber, wenn er sehe, dass im Leben eigentlich jene Leute weiter kommen, die sich anpassen.

Im Rahmen der Handlungsanalyse konnte die zunächst angenommene Widersprüchlichkeit in den Aussagen von Herrn V. in den vorausgegangenen zwei Interviews weiter zurückverfolgt werden: Seine aktuelle subjektive Bewältigungsstrategie bestimmt die individuelle Form der Ausgestaltung seiner Entfremdungsproblematik, welche darin besteht, dass er in seinem bisherigen Bestreben nach Aufrechterhaltung und Erweiterung seiner Handlungsmöglichkeiten in beiden Kontexten (Migration und Remigration) gescheitert ist. Sein Rückzug auf den familiären Binnenraum stellt für ihn die einzige Möglichkeit dar, sich von Belastungen des Alltags abzuschirmen. Das Vermeiden von Konfrontationen jeglicher Art malt das neue Motto seiner Lebensbewältigung aus. Das, was in dem einen Interview (I) als passive Haltung gedeutet werden konnte, scheint im Einklang zu seiner übergeordneten (Über-)Lebensstrategie zu stehen. Das Bild eines aktiv Handelnden und durchsetzungsfähigen Menschen, welches er in dem anderen Interview vermittelt, ist ebenfalls als Bestandteil des Gesamtpuzzles seiner Lebensorientierung¹⁵ zu verstehen. Obwohl sich beide Bewältigungsstrategien voneinander erheblich unterscheiden, besteht zwischen ihnen eine wesentliche Gemeinsamkeit: Es handelt sich um individuelle Verarbeitungsformen, mit denen Herr V versucht, in beiden Kontexten, den Situationsanforderungen, so wie er sie wahrnimmt, gerecht zu werden, und dadurch Belas-

¹⁴ Die Frage, wie Herr V. in der damaligen Situation tatsächlich umgegangen ist, konnte nicht rekonstruiert werden. Selbstaussagen und Erzählungen enthalten Interpretationen der Vergangenheit und daher macht es keinen Sinn, nach Wahrheit zu suchen, sondern nach Formen der Selbstpräsentation in unterschiedlichsten Konstellationen und deren Begründung.

¹⁵ Lebensorientierungen sind als interpretative Kategorien zu verstehen. Sie stellen individuelles Handeln und Erleben in einen Sinnzusammenhang, indem sie jene Bedeutungen konstituieren, welche sich letztlich nur aus kontextabhängigen Handlungs- und Situationsbeschreibungen erschließen lassen (vgl. Kempf 1987: 193).

tungen zu mildern und erträglicher zu machen. Seine individuelle Form der Verarbeitung seiner Problemlage wird von seiner Migrantenidentität geleitet, die sich im Spannungsverhältnis zwischen *Selbstüberschätzung* einerseits und *passivem Erleben von Misserfolgen* andererseits manifestiert. Die Aufrechterhaltung dieser Migrantenidentität gilt es um jeden Preis subjektiv zu verteidigen. Eine gesellschaftliche Verarbeitung seiner Problemlage bleibt aus, weil sie eventuell diese Identität als subjektive Grundlage in Frage stellen würde, auf welcher sich Herr V. trotz seiner erschwerten Lebensbedingungen weiterhin handlungsfähig fühlt.

6 Diskussion als Ausblick

Versucht man an dieser Stelle anhand der bisherigen Darlegungen ein Resümee zu ziehen, so lassen sich folgende Aspekte thesenartig festhalten und zur Diskussion stellen:

Datengewinnung als Kontexterweiterung: Die hier vorgeschlagene Pluralisierung der Perspektiven im Datengewinnungsprozess kann insofern eine Kontexterweiterung bedeuten, als durch die Herstellung unterschiedlicher Interviewkonstellationen jeweils zwei Interaktionsräume als Orte des Kommunikationsgeschehens geschaffen werden, in denen sich verschiedene Erzählungen über tatsächlich abgespielte Geschichten der Individuen konstituieren. Dies ermöglicht einen differenzierteren Umgang mit der Problematik der Adressatenspezifität und den damit einhergehenden methodischen Effekten in interkulturellen Studien bereits im Rahmen des Datengewinnungsprozesses.

Umgang mit Thematisierungsabwehr: Vorauszuschicken gilt es, dass abgewehrte Themen forschungsmethodisch nur dann erfasst werden können, wenn das dafür erforderliche Kontextwissen vorliegt. Um über abgewehrte Themen zu sprechen, ist es Voraussetzung, dass ich diese Themen kenne. Die komparative Interaktionsanalyse zwischen Texten bildet einen empirischen Zugang zur systematischen Herausarbeitung von Thematisierungsabwehr in der Kommunikation.

Durch die komparative Interaktionsanalyse konnten zwei unterschiedliche Arten von Thematisierungsabwehr identifiziert werden. Bei der einen handelt es sich um eine *durchgängige Thematisierungsabwehr*, die sich wie ein roter Faden durch beide Interviewtexte zieht. Bei der anderen geht es um eine *partielle Thematisierungsabwehr*, die sich dadurch auszeichnet, dass das Ausblenden bzw. verzerrte Thematisieren eines Sachverhaltes nur in der einen Interviewkonstellation vorkommt und in ihrer Komplexität erst durch den Vergleich der Interviewtexte untereinander zum Vorschein tritt. Anders ausgedrückt: Es gibt

Themen, Informationen, Sachverhalte etc., die vom Subjekt konstant und ‚unabhängig‘ von der jeweiligen Interaktionssituation abgewehrt werden, und es gibt wiederum andere, die – aus welchen, noch zu erschließenden Gründen auch immer – nur im spezifischen Interaktionsgefüge einer bestimmten Gesprächssituation abgewehrt werden. Stellt das Interpret(inn)enteam bei vergleichender Durchsicht der Interviewtexte fest, dass zwischen ihnen Abweichungen oder gar Diskrepanzen (widersprüchliche Argumentationsmuster, thematische Brüche, verzerrte Darstellungen gleicher Sachverhalte etc.) vorliegen, so besteht dessen Aufgabe *nicht* darin, die Texte ‚gegeneinander auszuspielen‘, um den Wahrheitsgehalt der Aussagen zu überprüfen. Die Art des Umgangs mit beiden Texten soll von der einfachen Prämisse geleitet sein, dass zwei Texte mehr sind als nur einer, und dass es deshalb darum geht, die verschiedenen Formen der Selbstdarstellung der interviewten Personen in den zwei Interaktionsräumen als komplementär zueinander aufzufassen und für den Interpretationsprozess fruchtbar zu machen. Über das Textmaterial hinausweisende Fragen wären in diesem Zusammenhang z.B. folgende: (Warum) Ist es für die interviewte Person subjektiv funktional, so zu argumentieren? Welchen sekundären Gewinn zieht sie aus der unterschiedlichen Thematisierung bestimmter Sachverhalte? Verraten die beobachteten Muster der Thematisierungsabwehr etwas über die Art und Weise, wie die Person ihre Wirklichkeit konstruiert? Und umgekehrt vor dem Hintergrund der Interpretationen aus der Handlungsanalyse zurück zum Detail: Lassen sich die Lebensorientierungen an dem ursprünglichen Interviewmaterial wiedererkennen? Lassen sich die in den Interviews beobachteten Muster der Thematisierungsabwehr vor dem Hintergrund der herausgearbeiteten Regeln der subjektiven Wirklichkeitskonstruktion besser erklären?

Zum argumentativen Rückkoppelungsgespräch: Eine besonders sensible Angelegenheit stellt das Thematisieren von Erkenntnissen dar, die aus zwei unterschiedlichen Interviewtexten und deren vergleichender Analyse abgeleitet wurden. Diskontinuitäten, thematische und argumentative Abweichungen und Diskrepanzen innerhalb eines Textes, oder sogar zwischen Texten aus Interviews, welche durch *eine* befragende Person (so z.B. bei Gesprächen, die zu unterschiedlichen Zeitpunkten stattgefunden haben) durchgeführt wurden, können in Nachgesprächen leichter angesprochen werden, als Beobachtungen und Interpretationen, die aus der Analyse von Interviewtranskripten zweier unterschiedlicher Gesprächspartner-Konstellationen hervorgegangen sind. Umso wichtiger ist es dann, die interviewte Person über die genaue Zielsetzung und Vorgehensweise des Nachgesprächs aufzuklären, um ein *gemeinsames Interesse* (Kempf 2008) an diesem Gespräch herauszubilden. Es erscheint ferner zweckmäßig, das argumentative Rückkoppelungsgespräch zunächst mit einer offenen Frage (z.B.

mit der Bitte, die Geschichte zum Thema X noch einmal zu erzählen) zu beginnen.

Voraussetzungen und Grenzen der Durchführbarkeit: Die Tatsache des hohen Zeitaufwandes für die Realisierung dieses methodischen Zugangs stellt ein erstes nicht unbedeutendes Problem dar. Eine weitere Schwierigkeit ist grundsätzlicherer Art und betrifft den Begründungszusammenhang des gewählten methodischen Zugangs und Untersuchungsdesigns gegenüber den Betroffenen. Zwar konnte in der von uns durchgeführten Untersuchung die Bereitschaft der interviewten Personen gewonnen werden, an mehreren Interviews mit unterschiedlichen befragenden Personen – die von den Migranten als besonders interessierte, aufgeschlossene und lernbereite Student(inn)en wahrgenommen wurden – aktiv mitzuwirken, doch kann die Bekundung der Absicht, dass bei einer Befragung sogar zwei befragende Personen unterschiedlicher Ethnizität eingesetzt werden, Misstrauen und Abwehrmechanismen auslösen.

Aufhebung der Trennung zwischen Öffentlichem und Privatem im Interview: Bewegt man sich bei dem Interpretationsprozess des qualitativ gewonnenen Datenmaterials in einem Begründungsdiskurs (Holzkamp 1993), d.h. ist man bestrebt, Hypothesen über subjektiven Handlungsprämissen der Subjekte aufzustellen und empirisch zu überprüfen, so zielt man notwendigerweise auf kontextbezogene Handlungsbeschreibungen ab, um die Lebensorientierungen der Subjekte erfassen zu können. Interpretationen, die den Gesamtzusammenhang menschlichen Handelns nicht in Rechnung stellen, laufen Gefahr, einseitig zu bleiben und lediglich Annahmen der interpretierenden Person wiederzugeben und zirkulär zu bestätigen. Für die Datengewinnung in *interkulturellen Studien* ist die Aufhebung der Trennung zwischen Öffentlichem und Privatem (Kempf 1987) von entscheidender Bedeutung, denn die Preisgabe von privater und subjektiver Realität ist für die Erfassung von Lebensorientierungen in ihrer gesellschaftlichen Vermitteltheit von entscheidender Bedeutung.

Literatur

- Auernheimer, Georg (2004): Interkulturelles Lernen und Handeln. In: Sommer/Fuchs (2004): 620-632
Baros, Wassilios (2001): Familien in der Migration. Frankfurt/M.: Lang
Baros, Wassilios (2004): Konfliktbegriff, Konfliktkomponenten, Konfliktstrategien. In: Sommer/Fuchs (2004): 208-221

- Baros, Wassilios (2008): Bildung und Überprüfung von Hypothesen in der Migrationsforschung. Zum Verwertungszusammenhang von wissenschaftlichen Erkenntnissen am Beispiel des Neo-Assimilationsansatzes in der Bilingualismusdebatte. In: [conflict & communication online](#) 2008. 2, 7
- Baros, Wassilios/Reetz, Klaus-Dieter: Sozialpsychologische Rekonstruktion und empirische Migrationsforschung. In: [conflict & communication online](#) 2002. 1, 2
- Bateson, Gregory. (1972): Steps to an Ecology of Mind. London: Intertext
- Bender-Szymanski, Dorothea/Hesse, Herrmann-Günther (1987): Migrantenforschung. Eine kritische Analyse deutschsprachiger empirischer Untersuchungen aus psychologischer Sicht. Köln: Böhlau
- Bommes, Michael (1996): Die Beobachtung von Kultur. Die Festbeschreibung von Ethnizität in der bundesdeutschen Migrationsforschung mit qualitativen Methoden. In: Klingemann et. al. (1996): 205-226
- Brandstädter, Jochen (Hrsg.) (1987): Struktur und Erfahrung in der psychologischen Forschung. Berlin: de Gruyter
- Brednich, Rolf Wilhelm / Lixfeld, Hannjost / Moser, Dietz-Rüdiger/ Röhrich, Lutz (Hrsg.) (1982): Lebenslauf und Lebenszusammenhang. Autobiographische Materialien in der volkswissenschaftlichen Forschung. Freiburg i. Br.: Abt. Volkskunde des Dt. Seminars der Universität Freiburg
- Bukow, Wolf-Dietrich/Ottersbach, Markus (Hrsg.) (1999): Die Fundamentalismusdebatte: Opladen: Leske & Budrich
- Czock, Heidrun: Eignen sich die Kategorien 'Kultur' und 'Identität' zur Beschreibung der Migrationssituation? - Bemerkungen zu den Folgen der Kulturkonflikt-These. In: IZA 1988. 1
- Geiger, Klaus F. (1982). Probleme des biographischen Interviews. In: Brednich et. al. (1982): 154–181
- Goffman, Erving (1974): Frame Analysis, An Essay on the Organization of Experience. New York: Harper & Row.
- Griese, Hartmut M. (Hrsg.) (1984): Der gläserne Fremde: Bilanz und Kritik der Gastarbeiterforschung und Ausländerpädagogik. Opladen: Leske & Budrich
- Herwartz-Emden, Leonie (2000a): Adressatenspezifität bei Interviews und Gruppeninterviews in der interkulturellen Forschung. In: Patry/Riffert (2000): 55-80
- Herwartz-Emden, Leonie (2000b): Datenerhebung und Datenanalyse: das Forschungsprojekt FAFRA. In: Herwartz-Emden (2000c): 53-83
- Herwartz-Emden, Leonie (Hrsg.) (2000c): Einwandererfamilien. Schriften des Instituts für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien (IMIS) der Universität Osnabrück. Osnabrück: Rasch
- Herwartz-Emden, Leonie/Westphal, Manuela: Methodische Fragen in interkulturellen Untersuchungen. In: Nauck/Gogolin (2000): 53-76

- Holzkamp, Klaus (1993): Lernen. Subjektwissenschaftliche Grundlegung. Frankfurt/M.: Campus
- Kempf, Wilhelm (1987): Psychologische Forschung als Begegnung. In: Brandstädter (1987): 169-207
- Kempf, Wilhelm (2003): Forschungsmethoden der Psychologie. Zwischen naturwissenschaftlichem Experiment und sozialwissenschaftlicher Hermeneutik. Band I: Theorie und Empirie. Berlin: Regener
- Kempf, Wilhelm (2008): Forschungsmethoden der Psychologie. Zwischen naturwissenschaftlichem Experiment und sozialwissenschaftlicher Hermeneutik. Band II. Qualität und Quantität. Berlin: Regener
- Kempf, Wilhelm/Baumgärtner, Ulf (1996): Sozial-psychologische Rekonstruktion als textinterpretatives Verfahren. Diskussionsbeiträge der Projektgruppe Friedensforschung Konstanz, Nr. 31
- Keupp, Heiner/Ahbe, Thomas/Gmür, Wolfgang (1999): Identitätskonstruktionen. Das Patchwork der Identitäten in der Spätmoderne. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt
- Kleipaß, Birgit (2003): Lebenssituation und Migrationsbewältigung älterer Migranten in Deutschland. Empirisch-Qualitative Untersuchung unter Berücksichtigung der Besonderheiten einer interkulturellen Forschungskonstellation. Diplomarbeit. Fachhochschule Köln
- Klingemann, Carsten/Neumann, Michael/Rehberg, Karl-Siegbert (Hrsg.) (1996): Jahrbuch für Soziologiegeschichte 1994. Opladen: VS
- Kölner Längsschnittstudie (2003): „Jugendwerkstätten – Hilfe bei der Passage in die ‚Normalbiographie‘ Teil eines zirkulären ‚Aufbewahrungssystems‘ für jugendliche Problemgruppen des Bildungs- und Beschäftigungssystems oder Beitrag zur Vermeidung von ‚Desozialisierungs- und Exklusionsprozessen‘? Unveröffentlichtes Interviewmaterial. Fachhochschule Köln.
- Mecheril, Paul (1999): Wer spricht und über wen? Gedanken zu einem (re-)konstruktiven Umgang mit dem Anderen des Anderen in den Sozialwissenschaften. In: Bukow/Ottersbach (1999): 231-266
- Nauck, Bernhard/Gogolin, Ingrid (Hrsg.) (2000): Migration, gesellschaftliche Differenzierung und Bildung. Opladen: Leske & Budrich
- Patry, Jean Luc/Riffert, Franz (Hrsg.) (2000): Situationspezifität in pädagogischen Handlungsfeldern. Innsbruck: Studien Verlag
- Röhrich, Wilfried (Hrsg.) (1982): Vom Gastarbeiter zum Bürger - Ausländer in der Bundesrepublik Deutschland. Beiträge zur Sozialforschung, Bd. 2. Berlin: Duncker & Humblot
- Sève, Lucien (1972): Marxismus und Theorie der Persönlichkeit. Frankfurt/M.: Marxistische Blätter.
- Soeffner, Hans-Georg (Hrsg.) (1982): Beiträge zu einer empirischen Sprachsoziologie. Tübingen: Gunter Narr

- Soeffner, Hans-Georg (1982): Prämissen einer sozialwissenschaftlichen Hermeneutik. In: Soeffner (1982): 9-48
- Sommer, Gert/Fuchs, Albert (Hrsg.) (2004): Krieg und Frieden: Handbuch der Konflikt- und Friedenspsychologie. Weinheim u.a.: Beltz
- Terhart, Ewald Intuition – Interpretation – Argumentation. Zum Problem der Geltungsbegründung von Interpretationen. In: Zeitschrift für Pädagogik 5. 1981. 769-793.
- Tsiakalos, Georgios (1982): Bildung und Überprüfung von Hypothesen in der Migrantenforschung. In: Röhrich (1982): 29-62
- Ungeheuer, Gerold (1987): Kommunikationstheoretische Schriften I: Sprechen, Mitteilen, Verstehen. Aachen: Alano Rader